

Ansprache des Heiligen Vaters Franziskus vor den Mitgliedern der 36. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu

Aula der Generalkongregation, Generalskurie der Gesellschaft Jesu, Rom

Montag, 24. Oktober 2016

Liebe Brüder und Freunde im Herrn,

als ich betend darüber nachdachte, was ich Ihnen sagen sollte, erinnerte ich mich mit besonderer innerer Bewegung an die Schlussworte, die uns der Selige Paul VI. zum Abschluss unserer 32. Generalkongregation sagte: „Genau so, Brüder und Söhne! Auf, *im Namen des Herrn*, lasst uns zusammen gehen, frei, gehorsam, in der Liebe Christi vereint, zur größeren Ehre Gottes.“¹

Der Heilige Johannes Paul II. und Benedikt XVI. haben uns ebenfalls ermutigt, „**zu gehen in einer Weise, die der Berufung würdig ist**, zu der wir berufen worden sind (Eph 4,1)“², und „**auf dem Weg dieser Sendung weiter voranzugehen**, in voller Treue zu eurem ursprünglichen Charisma, in dem kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld, das den Beginn dieses Jahrtausends kennzeichnet. Wie euch meine Vorgänger mehrmals gesagt haben: Die Kirche braucht euch, sie zählt auf euch und wendet sich weiterhin voll Vertrauen an euch, besonders um jene physischen und geistigen Orte zu erreichen, wo andere nicht oder nur schwer hingelangen.“³ Gemeinsam gehen – frei und gehorsam –, bis zu den Peripherien gehen, zu denen andere nicht gelangen, „unter dem Blick Jesu [und] mit dem Blick auf den Horizont des immer größeren Ruhmes Gottes, der uns unaufhörlich überrascht.“⁴ Der Jesuit ist gerufen, wie Ignatius sagt, „in jedweder Gegend der Welt unterwegs zu sein und das Leben zu führen, wo mehr Dienst für Gott und Hilfe für die Seelen erhofft wird“ (Sa 304). Das heißt, „für die Gesellschaft Jesu ist die ganze Welt ihr Zuhause“, wie Nadal sagte.⁵

Ignatius schrieb an Borja anlässlich einer Kritik von Jesuiten, die „engelsgleich“ genannt waren (Oviedo und Onfroy), da sie sagten, die Gesellschaft Jesu wäre nicht gut gegründet und man müsste sie vielmehr im Geist gründen: Der Geist, der sie leitet, so Ignatius, „kennt den Stand der Dinge der Gesellschaft nicht, die außer dem Notwendigen und Wesentlichen noch *im Entstehen* ist.“⁶ Mir gefällt diese Art und Weise sehr, mit der Ignatius die Dinge im Entstehen sieht, wie sie werden, mit Ausnahme des Wesentlichen. Denn es nimmt von der Gesellschaft Jesu alle Lähmungen und befreit sie von so viel Allüren.

Die *Formula Instituti* ist das „Notwendige und Wesentliche“, das wir jeden Tag vor Augen haben müssen, nachdem wir zu Gott, unserem Herrn, geblickt haben: „Die Seinsweise des Instituts ist der Weg zu Ihm.“ Dies galt für die ersten Gefährten, und sie sahen dies „für jene, die uns auf diesem **Weg** folgen“, vor. Deshalb sind weder die Armut noch der Gehorsam oder die Tatsache, nicht auf so etwas wie Gebet im Chor verpflichtet zu sein, etwa Verpflichtungen oder Privilegien, sondern Hilfsmittel zur Mobilität der Gesellschaft, die bereit machen, „auf dem Weg Christi unseres Herrn zu eilen“ (Sa 582). Dazu hat sie dank des Gehorsamsgelübdes gegenüber dem Papst eine „sicherere Orientie-

¹Paul VI., *Ansprache an die Mitglieder der 32. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*, 3. Dezember 1974 [zit. auf Italienisch].

²Johannes Paul II., *Predigt zur Eröffnungsfeier der 33. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*, 2. September 1983.

³Benedikt XVI., *Ansprache an die Teilnehmer der 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*, 21. Februar 2008.

⁴Franziskus, *Predigt am Fest des Allerheiligsten Namens Jesu in der Kirche Il Gesù*, 3. Januar 2014.

⁵*Monumenta Nadal V*, 364f.

⁶Ignatius von Loyola, *Briefe und Unterweisungen*. Übers. von P. Knauer. Würzburg 1993, Brief 686aF (MI Epp. XII, 632–654 [App. VI, 3]): Gutachten: Juan de Polanco im Auftrag an Francisco de Borja, Juli 1549, Abs. 17 Nr. 9. Vgl. M.A. Fiorito/A. Swinnen, *La Fórmula del Instituto de la Compañía de Jesús. Introducción y versión castellana*, in: *Stromata* 33 (1977) 249–286, hier: 259f.

„nung vom Heiligen Geist“ (*Formula Instituti*, 3). In der *Formula Instituti* liegt die Intuition des Ignatius, und ihre zentrale Bedeutung macht es möglich, dass die Satzungen unterstreichen, immer „die Orte, Zeiten und Personen“ zu beachten, und dass alle Regeln Hilfsmittel für konkrete Dinge sind – und dies eben nur so weit.

Das Gehen ist für Ignatius kein bloßes Kommen und Gehen, sondern es hat eine besondere Bedeutung: Es ist ein Nutzen und Fortschritt, ein Voranschreiten, etwas anderen zum Gefallen zu tun. Eben so drückt es die *Formula Instituti* sowohl in der von Paul III. (1540) als auch in der von Julius III. (1550) approbierten Fassung aus, insofern sie die Aufgabe der Gesellschaft Jesu auf den Glauben – in seiner Verteidigung und Verbreitung – ausrichtet und auf das Leben und die Unterweisung von Personen. Hier verwenden Ignatius und die ersten Gefährten das Wort *zum Nutzen* (*aprovechamiento, ad profectum*⁷, vgl. Phil 1,12 und 25), der das unserer Spiritualität eigene praktische Unterscheidungskriterium ist.

Der Nutzen ist nicht individualistisch, sondern gemeinschaftlich: „Das Ziel dieser Gesellschaft ist, sich nicht nur mit der göttlichen Gnade der Rettung und Vervollkommnung der eigenen Seelen zu widmen, sondern sich mit derselben Gnade inständig zu bemühen, zur Rettung und Vervollkommnung der Seelen der Nächsten zu helfen“ (*Examen* 1,2). Und wenn die Waage im Herzen des Ignatius sich einer Seite zuneigte, dann war dies zur Hilfe der Nächsten; und zwar so sehr, dass er zornig wurde, wenn man ihm sagte, dass jemand in der Gesellschaft sei, „um seine eigene Seele zu retten. Ignatius wollte keine Menschen, die, so gut sie an sich auch waren, sich nicht für den Dienst am Nächsten tauglich zeigten“ (Aicardo I, Punkt 10, S. 41).

Nutzen ist in allem zu finden. Diese Formel von Ignatius drückt eine Spannung aus: „nicht nur ..., sondern auch ...“; und dieses Denkschema, von der höheren Warte der Gnade aus Spannungen zu vereinen – die eigene Erlösung und Vervollkommnung mit der Erlösung und Vervollkommnung des Nächsten –, ist der Gesellschaft Jesu eigen. Diese und alle anderen Spannungen (Kontemplation und Aktion, Glaube und Gerechtigkeit, Charisma und Institution, Kommunität und Mission ...) in Einklang zu bringen, gelingt nicht durch abstrakte Formulierungen, sondern geschieht mit der Zeit durch das, was Faber „unsere Weise des Vorgehens“⁸ nannte. Indem sie in der Nachfolge des Herrn geht und „voranschreitet“, bringt die Gesellschaft Jesu die Spannungen in Einklang, die unausweichlich die Verschiedenheit der Menschen, die sie zusammenführt, und die Sendungen, die sie empfängt, enthalten und hervorrufen.

Der Nutzen ist nicht elitär. In der *Formula Instituti* beschreibt Ignatius die Mittel, um einen allgemeineren Nutzen zu erreichen, die eigentlich priesterliche Mittel sind. Wir stellen fest, dass die Werke der Barmherzigkeit für selbstverständlich gehalten werden, die *Formula Instituti* aber sagt zur Barmherzigkeit „ohne dass es ein Hindernis gebe“! Die Werke der Barmherzigkeit – die Krankenfürsorge in den Krankenhäusern, das Betteln und Geben von Almosen, das Unterrichten der Kinder, das Ertragen von Beleidigungen in Geduld ... – waren der Lebensmittelpunkt, um den herum sich Ignatius und die ersten Gefährten bewegten und in dem sie lebten, ihr tägliches Brot: Sie sorgten dafür, dass alles Übrige kein Hindernis dafür war!

Der Nutzen, schließlich, ist „das, was mehr nützt“. Es geht um das *Magis*, dieses Mehr, das Ignatius motivierte, etwas zu beginnen, Menschen zu begleiten und die realen Auswirkungen in ihrem Leben auszuwerten, sei es in Fragen des Glaubens, der Gerechtigkeit, oder der Barmherzigkeit und Nächstenliebe. Das *Magis* ist das Feuer, der Eifer in Aktion, der die Schläfrigen aufrüttelt. Unsere Heiligen hatten dies immer in Fleisch und Blut. Man sagt vom Heiligen Albert Hurtado, dass er „ein spitzer Dorn war, der sich ins schläfrige Fleisch der Kirche bohrte“. Und dies wirkt gegen jene Versuchung, die Paul VI. den „Schwindel-Geist“ (*spiritus vertiginis*) und de Lubac die „geistliche Weltlichkeit“ nannte. Eine Versuchung, die nicht in erster Linie eine moralische, sondern eine geistliche ist und uns vom Wesentlichen ablenkt: von dem, dass wir Nutzen bringen, indem wir einen Fußabdruck in der Geschichte hinterlassen, und zwar

⁷„Ad profectum animarum in vita et doctrina Christiana“, in: *Monumenta Ignatiana, Constitutiones* I, 26 und 376; vgl. *Cotituzioni della Compagnia di Gesù annotate dalla CG 34 e Norme complementari*, Rom 1995, 32f.

⁸Vgl. *Monumenta Fabri* 50, 69, 111, 114 u.a.

besonders im Leben der Geringsten. „Die Gesellschaft ist Eifer“, sagte Nadal.⁹ Um den Eifer wieder zu entfachen in der Sendung, den Menschen in ihrem Leben und ihrer Unterweisung zu nutzen, möchte ich diese Überlegungen in **drei Punkten** konkretisieren, die unserer Weise des Vorgehens gut tun – damit die Gesellschaft Jesu an den Orten der Sendung ist, an denen sie sein muss. Man muss sie im Zusammenhang mit der Freude, mit dem Kreuz und mit der Kirche, unserer Mutter, sehen; und man muss zusehen, einen Schritt vorwärts zu gehen, indem man die Hindernisse überwindet, die der Feind der menschlichen Natur uns in den Weg legt, wenn wir im Dienst Gottes sind und vom Guten zum Besseren aufsteigen.

1. Intensiv um Trost bitten

Immer kann man noch einen Schritt weiter vorwärts gehen, indem wir intensiv um Trost bitten. In den beiden Apostolischen Schreiben und in *Laudato Si'* wollte ich mit Nachdruck auf die Freude verweisen. Ignatius lässt uns in den Exerzitien „die Aufgabe, seine Freunde zu trösten,“ betrachten, wie es Christus, dem Auferstandenen, zu eigen ist (GÜ 224). Es gehört zur Aufgabe der Gesellschaft Jesu, das gläubige Volk zu trösten und mit Unterscheidung ihm zu helfen, damit der Feind der menschlichen Natur uns nicht die Freude raubt: die Freude zu evangelisieren, die Freude der Familie, die Freude der Kirche, die Freude der Schöpfung ... Dass er sie uns nicht raube, weder durch Entmutigung vor der Größe der Übel in der Welt und der Missverständnisse unter denen, die das Gute tun möchten, noch dadurch, dass er uns mit eitlen Freuden erfüllt, die bei jedem Unternehmen immer nahe liegen.

Dieser „Dienst der Freude und des geistlichen Trostes“ wurzelt im Gebet. Es besteht darin, uns und alle zu ermutigen, „intensiv Gott um Trost zu bitten“. Ignatius formuliert dies negativ in der 6. Regel der Ersten Woche, wenn er sagt, dass „es doch sehr von Nutzen ist, sich intensiv gegen die Trostlosigkeit selbst zu ändern“ (GÜ 319). Es ist von Nutzen, weil wir „in der Zeit der Trostlosigkeit wenig taugen“ (GÜ 324). Dieses Gebet der Bitte und des Flehens um den Trost zu praktizieren und zu lehren, ist der wichtigste Dienst an der Freude. Wenn sich jemand nicht für würdig hält (was sehr verbreitet ist in der Praxis), soll er wenigstens um diesen Trost aus Liebe zum Evangelium bitten, weil doch die Freude konstitutiv für die Botschaft des Evangeliums ist, und er soll auch aus Liebe zu den Anderen darum bitten, für seine Familie und für die Welt. Eine gute Nachricht kann man nicht mit trauriger Miene weitergeben. Die Freude ist kein dekorativer Zusatz, sie ist ein klarer Hinweis auf Gnade: Sie weist darauf hin, dass die Liebe aktiv, tätig, gegenwärtig ist. Deswegen darf man ihre Suche nicht verwechseln mit dem Suchen eines „speziellen Effekts“, den unsere Zeit hervorzurufen weiß durch Konsum, sondern man suche vielmehr nach dem existenziellen Hinweis der „Beständigkeit“: Ignatius öffnet die Augen und erwacht zur Unterscheidung der Geister, um die Wertunterschied zwischen dauerhaften und vergänglichen Freuden zu entdecken (PB 8). Es ist die Zeit, die es möglich machen wird, die Tätigkeit des Geistes zu erkennen.

In den Exerzitien geschieht der „Fortschritt“ im geistlichen Leben im Trost: Es ist das „Aufsteigen vom Guten zum Besseren“ und auch „aller Zuwachs an Glaube, Hoffnung und Liebe und alle innere Freudigkeit“ (GÜ 316). Dieser Dienst an der Freude war das, was die ersten Gefährten zur Entscheidung brachte, sich nicht mehr zu trennen, sondern die Gesellschaft zu gründen, auf die sie sich aus eigenem Antrieb einließen und die sie gemeinsam lebten. Ihr charakteristisches Merkmal war die Freude, die sie gemeinsam beten, gemeinsam zur Mission aufbrechen und zurückkehren ließ, um sich zu versammeln, wobei sie das Leben, das der Herr mit seinen Aposteln führte, nachahmten. Diese Freude, das Evangelium ausdrücklich zu verkünden – durch die Predigt des Glaubens und die Praxis der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit –, ließ die Gesellschaft Jesu zu allen Randzonen hin aufbrechen. Der Jesuit ist ein Diener der Freude des Evangeliums ebenso, wenn er kunstvoll im Gespräch tätig ist und die Exerzitien einer einzigen Person gibt, indem er ihr hilft, „den inneren Ort zu finden, von dem sie die Kraft des Geistes bekommt, der sie führt, befreit und erneuert“¹⁰, wie wenn er strukturell daran arbeitet, Einrichtungen für Bildung, Barmherzigkeit und Reflexion zu organisieren, die eine institutionelle Ausfaltung jenes Wendepunkts sind, an dem der eigene Wille endet und der Geist zu

⁹Vgl. *Monumenta Nadal* V, 310.

¹⁰M. de Certeau, *Introduction*, in: P. Favre, *Mémorial*. Paris 1960, 7–101, hier: 74.

wirken beginnt. Schön sagte Michel de Certeau: Die Exerziten sind „die apostolische Methode par excellence“, weil sie ja den „Rückgriff auf das Herz“ ermöglichen, „das die Grundlage dafür ist, auf den Geist zu hören, der den Exerzitanten erweckt und zu einer persönlichen Treue zu Gott antreibt.“¹¹

2. Lassen wir uns bewegen vom Herrn am Kreuz

Immer kann man noch einen Schritt weiter vorwärts gehen, indem wir uns vom Herrn am Kreuz bewegen lassen, von Ihm als Person und von Ihm, der unter allen unseren Brüdern, die leiden, gegenwärtig ist – der großen Mehrheit unter den Menschen! Pater Arrupe sagte, dort, wo es Schmerz gibt, sei die Gesellschaft Jesu.

Das Jubeljahr der Barmherzigkeit ist ein passender Zeitpunkt, über die Dienste der Barmherzigkeit nachzudenken. Ich spreche in der Mehrzahl, weil die Barmherzigkeit kein abstraktes Wort ist, sondern ein Lebensstil, der vor das Wort die konkreten Gesten stellt, die das Fleisch des Nächsten berühren und sich in Werken der Barmherzigkeit institutionalisieren. Für diejenigen, die wir die Exerziten machen, beginnt diese Gnade, durch die Jesus uns bestimmt, dem Vater ähnlich zu werden, mit jenem Colloquium der Barmherzigkeit, das die Entfaltung des Colloquiums mit dem Herrn am Kreuz wegen meiner Sünden ist. Die ganze zweite Übung ist ein Gespräch voll von Gefühlen von Scham, Verwirrung, Schmerz und dankbaren Tränen, sobald ich sehe, wer ich bin – indem ich mich klein mache – und wer Gott ist – indem ich ihn groß werden lasse –, „der mir bis dahin Leben gegeben hat“, wer Jesus ist, der für mich am Kreuz hängt (GÜ 61 und vorherige). Wie Ignatius seine Barmherzigkeitserfahrung lebt und formuliert, ist von großem persönlichen und apostolischem Nutzen, und sie erfordert eine feine und beständige Erfahrung im Unterscheiden. Unser Vater sagte zu Borja: „Aber ich bin doch für mich der Überzeugung, dass ich zuvor und danach ganz Hindernis bin. Und dessen verspüre ich größere Zufriedenheit und geistliche Freude in unserem Herrn, weil ich mir nichts zuschreiben kann, was gut scheint.“¹² Ignatius lebt also ganz aus der Barmherzigkeit Gottes bis in die kleinsten Dinge seines Lebens und seiner Person hinein. Und er spürte, dass der Herr ihn mit je größerer Güte behandelte, je größere Hindernisse er ihm in den Weg legte: „So groß war die Barmherzigkeit des Herrn und so überreich die Sanftheit und Milde seiner Gnade mit ihm, dass Gott umso gütiger war und über ihn die Schätze seiner unendlichen Weitherzigkeit umso großzügiger ausstreuete, je mehr er danach verlangte, auf diese Weise gezüchtigt zu werden. So sagte er, er glaube, es gäbe auf der Welt keinen Menschen, in dem diese beiden Dinge so sehr wie in ihm zusammenwirken: dass er sich einerseits gegenüber Gott so viel verfehle und andererseits so viele und so beständige Gnaden aus seiner Hand empfangen.“¹³

Wenn Ignatius seine Barmherzigkeitserfahrung in dieser vergleichenden Terminologie formuliert – je mehr er sich gegenüber dem Herrn verfehlte, umso mehr kam Er ihm mit dem Geschenk seiner Gnade entgegen –, entfesselt er die lebenspendende Kraft der Barmherzigkeit, die wir so oft mit abstrakten Formulierungen und legalistischen Bedingungen verwässern. Der Herr, der uns in Barmherzigkeit anblickt und uns erwählt, sendet uns, jene selbe Barmherzigkeit in ihrer ganzen Wirksamkeit bei den Ärmsten ankommen zu lassen, bei den Sündern, den Ausgeschlossenen und Gekreuzigten der heutigen Welt, die an Ungerechtigkeit und Gewalt leiden. Nur wenn wir diese Heilkraft lebendig an unseren eigenen Wunden erfahren, sowohl als Personen wie als Leib, werden wir die Furcht verlieren und uns bewegen lassen vom unermesslichen Leiden unserer Brüder, und wir werden uns anspornen, uns in Geduld mit unseren Völkern auf den Weg zu machen und dabei von ihnen den besten Weg lernen, wie wir ihnen helfen und ihnen dienen können (vgl. 32. Generalkongregation, Dekret 4, Nr. 50).

¹¹Ebd., 76.

¹²Ignatius von Loyola, *Briefe und Unterweisungen*, Brief 101 (MI Epp. I, 339–342): An Francisco de Borja, Ende 1545.

¹³Pietro Ribadeneira, *Vita di S. Ignazio di Loiola*, (übers. von G. Giolito De' Ferrari), Rom 1863, 336 [zit. auf Italienisch].

3. Das Gute tun im guten Geist, im Fühlen mit der Kirche

Immer kann man noch einen Schritt weiter vorwärts gehen, indem wir das Gute im guten Geist tun, im Fühlen mit der Kirche, wie Ignatius sagt. Zur Gesellschaft Jesu gehört auch der Dienst der Unterscheidung der Art und Weise, wie wir die Dinge angehen. Faber formulierte es, indem er um die Gnade bat, „dass nämlich alles Gute, was ich je tun, denken, anordnen... werde, vom guten Geist angeregt werde, und nicht vom bösen.“¹⁴ Diese Gnade zu unterscheiden, dass es nicht genügt, das Gute zu denken, zu tun oder zu bewerkstelligen, sondern dass man es im guten Geist tun muss, verwurzelt uns in der Kirche, in der der Geist tätig ist und seine verschiedenen Charismen für das Gemeinwohl verteilt. Faber sagte, in vielen Dingen hatten diejenigen Recht, die die Kirche reformieren wollten, aber Gott wollte sie nicht auf deren Art und Weise korrigieren.

Es gehört zur Gesellschaft Jesu, die Dinge im Fühlen mit der Kirche zu tun. Dies zu tun, ohne den Frieden zu verlieren, und mit Freude angesichts der Sünden, die wir sowohl bei uns als Personen wie in den von uns geschaffenen Strukturen sehen, bringt es mit sich, das Kreuz zu tragen, die Armut und die Demütigungen zu erfahren; ein Umfeld, in dem Ignatius uns ermutigt zu wählen, dies geduldig zu ertragen oder zu ersehen.¹⁵ Dort, wo der Widerspruch ganz augenfällig war, gab Ignatius ein Beispiel, indem er sich ganz in sich selbst zurückzog, bevor er sprach oder handelte, um im guten Geist zu wirken. Die Regeln zum Fühlen mit der Kirche lesen wir nicht als genaue Anweisungen in umstrittenen Punkten (das eine oder andere könnte dann veraltet sein), sondern als Beispiele, in denen Ignatius in seiner Zeit einlud, einem antikirchlichen Geist entgegenzuwirken (*agere contra*), indem man sich ganz und entschieden an die Seite unserer Mutter Kirche stellt, und zwar nicht, um eine fragwürdige Position rechtfertigen, sondern um einen Ort zu eröffnen, in dem der Geist zu seiner Zeit wirken wird.

Der Dienst des guten Geistes und der Unterscheidung lässt uns Männer der Kirche sein – nicht klerikale, sondern kirchliche –, Menschen „für andere“, ohne dass uns etwas Eigenes von anderen absondert, sondern wir mit all unserem Eigenen der Gemeinschaft und dem Dienst zur Verfügung stehen.

Wir gehen weder allein noch bequem, wir gehen mit „einem Herzen, das es sich nicht bequem macht, sich nicht in sich selbst verschließt, sondern im Rhythmus eines Weges schlägt, der gemeinsam mit dem ganzen gläubigen Volk Gottes zu gehen ist.“¹⁶ Wir gehen und werden allen alles, nur damit wir anderen helfen. Diese Entäußerung macht möglich, dass die Gesellschaft Jesu immer mehr das Antlitz, den Akzent und die Art aller Völker, jeder Kultur annimmt und annehmen kann, indem sie sich in sie alle einfügt, tief ins Herz jedes Volkes, um dort mit jedem einzelnen Volk Kirche zu werden, wobei sie das Evangelium inkulturiert und jede Kultur evangelisiert.

Wir bitten unsere Liebe Frau vom Weg in einem Colloquium wie ein Sohn oder wie ein Knecht mit seiner Herrin, dass sie für uns eintrete vor dem „Vater des Erbarmens und dem Gott allen Trostes“ (2 Kor 1,3), dass er uns immer neu zu seinem Sohn geselle, zu Jesus, der das Kreuz der Welt trägt und uns einlädt, es mit Ihm zu tragen. Wir vertrauen Ihr unsere „Weise des Vorangehens“ an, auf dass sie kirchlich, inkulturiert, arm, dienstbereit und frei von allem weltlichen Ehrgeiz sei. Wir bitten unsere Mutter, dass sie jeden Jesuiten auf den Weg schicke und begleite, und zwar gemeinsam mit einem Teil des gläubigen Volkes Gottes, zu dem er gesandt wurde **auf diesen Wegen des Trostes, des Mitgefühls und der Unterscheidung.**

(Vorläufige) Übersetzung (aus dem Spanischen Original): Bernhard Knorn SJ

¹⁴P. Faber, *Memoriale. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland*. Übers. von P. Henrici. Einsiedeln ²1989, Nr. 51.

¹⁵Vgl. Ignatius von Loyola, *Direktorium* (Autograph), Nr. 23.

¹⁶Franziskus, *Predigt am Fest des Allerheiligsten Namens Jesu in der Kirche „Il Gesù“*, Rom, 3. Januar 2014.